

Aufbrüche der neuen Generation

Wie junge Muslime die deutsche Gesellschaft mitgestalten wollen

Aktivitäten junger Muslime sind ein Indikator dafür, wie sich der Islam in Deutschland in den nächsten Jahren entwickeln wird. Ihr Engagement im Bereich der Jugendarbeit steht für den Anspruch, als Muslime ein aktiver Teil dieser Gesellschaft zu sein. Eine Herausforderung besteht darin, islamische Organisationen in ihrer Vielfalt in Strukturen der Jugendhilfe zu integrieren und bestehende Arrangements für einen neuen gesellschaftlichen Pluralismus zu öffnen.

Die Muslime in Deutschland sind eine überdurchschnittlich junge Bevölkerungsgruppe. Ihr Durchschnittsalter beträgt rund 30 Jahre und liegt damit 13 Jahre unter dem der deutschen Gesamtbevölkerung. Während der Anteil von Kindern und Jugendlichen bis zum Alter von 15 Jahren in der Gesamtbevölkerung nur etwa 15 Prozent beträgt, liegt er in

der muslimischen Bevölkerung mit knapp 25 Prozent deutlich darüber. Die Zahl der Muslime unter 25 Jahren liegt bei 1,6 bis 1,8 Millionen Menschen (Sonja Haug, Stephanie Müsigg und Anja Stichs, Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der deutschen Islamkonferenz, Nürnberg 2009, 102–105).

An diesem Befund wird sichtbar, dass junge Muslime in Zukunft eine wichtige Rolle in gesellschaftlichen Prozessen spielen können. Dabei darf natürlich nicht übersehen werden, dass die Identitäten junger Muslime nicht weniger vielfältig sind als die ihrer nichtmuslimischen Altersgenossen

Hansjörg Schmid (geb. 1972) leitet das Referat Interreligiöser Dialog an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und ist Privatdozent für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Wichtigste Veröffentlichung: *Islam im europäischen Haus. Wege zu einer interreligiösen Sozialethik*. 2. Auflage, Freiburg 2013.

Hussein Hamdan (geb. 1979) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten – Junge Muslime als Partner“. Der Islamwissenschaftler ist Autor und Sprecher der SWR-Kolumne „Islam in Deutschland“.

gruppen auf (*Michael Blume*, Islamische Religiosität nach Altersgruppen. Ein Vergleich der Generationen, in: Bertelsmann-Stiftung [Hg.]: *Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland*, Gütersloh 2008, 44–49, 45). Von daher liegt nahe, dass bei jungen Muslimen auch ein hoher Bedarf an religiös orientierten Angeboten und Aktivitäten besteht.

Die Diskussionen über Islam in der Öffentlichkeit sind stark von Radikalisierung und Extremismus geprägt. In den letzten Jahren erfährt die salafistische Szene in Deutschland wachsenden Zulauf, besonders von jungen männlichen Muslimen. Durch mediale Inszenierungen, eine gut zugängliche Sprache, ein scheinbar eindeutiges Islamverständnis ohne Interpretationsspielraum und scharfe Abgrenzungen von der deutschen Gesellschaft wie von anderen Muslimen gewinnen sie ihre Attraktivität. Der Verfassungsschutz geht im Blick auf das Jahr 2013 von 5500 Anhängern aus. Da es sich vielfach um informelle Organisationsstrukturen handelt und es keine genauen Kriterien dafür gibt, welche Personen als Salafisten zu zählen sind, erweist sich die Datenlage jedoch als schwierig (*Rauf Ceylan* und *Michael Kiefer*, *Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention*, Bonn 2013, 80–82). Auch wenn die Salafisten zahlenmäßig

– und Religion nur ein Element unter anderen ist. So ist es auch ein legitimes Anliegen, dass junge Muslime nicht nur in Moscheen, sondern in unterschiedlichen Gruppen und Vereinen von Musikkapellen über Sportvereine bis zur freiwilligen Feuerwehr eine Beheimatung finden. Sie allein als Muslime wahrzunehmen wäre eine Verengung.

Andererseits ist der Befund auffällig, dass junge Muslime eine höhere Religiosität aufweisen als nichtmuslimische Gleichaltrige. So definieren sich laut Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung 43 Prozent der 18- bis 29-jährigen Muslime als „hochreligiös“. Damit weisen sie die höchste Religiosität unter den verschiedenen Alters-

eine Randerscheinung innerhalb der muslimischen Gemeinschaft in Deutschland darstellen, sorgen ihre Anhänger mit Aktionen wie etwa Koranverteilungen oder dem Auftreten einer „Scharia-Polizei“ in Wuppertal für großes öffentliches Aufsehen.

Daher sehen sich junge Muslime vielfach unter Rechtfertigungsdruck und bemängeln, dass der Islam nicht in seiner Vielfalt wahrgenommen wird. Ein Verantwortlicher aus der islamischen Jugendarbeit bringt das wie folgt zum Ausdruck: „Gemäßigte Jugendliche werden eher nie oder selten gezeigt. Wenn, dann zeigen sie entweder die gewaltbereiten Salafisten, die Extremen oder diejenigen, die sich zwar als Muslime bezeichnen, aber den Islam überhaupt gar nicht praktizieren. Wir kommen in den Medien überhaupt gar nicht vor.“ In der Tat besteht die Gefahr, dass junge Muslime in ihrer Identitätssuche etwa über das Internet unter den Einfluss radikaler Prediger geraten. Somit stellt sich die Frage, wo es alternative Angebote gibt, in denen sich junge Muslime entfalten können und Wege finden, ihre eigene Religiosität in einer pluralistischen Gesellschaft zu verorten.

So gibt es seit gut einem Jahrzehnt vielfältige Bemühungen, jungen Muslimen im Rahmen eines schulischen Religionsunterrichts ein religiöses Angebot zu unterbreiten und der islamischen Selbstausslegung in den Universitäten Raum zu geben. Zunehmend gerät jetzt auch die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in den Blick, die neben Schule und Familie als Sozialisationsinstanz für Muslime fungieren kann. Dort wurden in den letzten Jahren Fördermöglichkeiten im Rahmen der Extremismusprävention ins Leben gerufen. So wurden durch das Bundesprogramm „Initiative Demokratie stärken“ verschiedene Projekte gefördert: Das Projekt „Ibrahim trifft Abraham“ in Düsseldorf war als Präventionsprojekt für Jungen konzipiert. Das Berliner Projekt JUMA („Jung, muslimisch, aktiv“), das derzeit auf Baden-Württemberg ausgeweitet wird, dient der Förderung der Partizipation und Demokratieerfahrung muslimischer Jugendlicher. Das Themenspektrum reicht von Fragen der Anerkennung über muslimische Vielfalt bis hin zu Umweltschutz.

Nicht von außen einen staatsfreundlichen Islam konstruieren

Eine Gefahr von Projekten, deren Fokus auf Prävention liegt, besteht darin, dass sie das Bild eines an sich radikalen Islams verstärken. Oft bieten sie aber die Möglichkeit, neue Angebote zu entwickeln und Jugendliche anzusprechen, die sonst nicht erreicht würden. Entscheidend ist jedoch, dass die Projekte nicht von außen einen staatsfreundlichen Islam konstruieren und den Muslimen von außen überstülpen, sondern dass Muslime als Partner und eigenständige Akteure im Bereich der Extremismusprävention wahrgenommen werden.

Islamische Jugendarbeit ist bislang in der deutschen Öffentlichkeit recht wenig im Blick. Die Studie „Islamisches Gemeindeleben in Deutschland“ zeigt jedoch auf, dass Angebote für Kinder und Jugendliche in Moscheevereinen einen sehr hohen Stellenwert einnehmen. Dazu gehören besonders Korankurse, Islamunterricht, Sport, Exkursionen, interreligiöser Dialog und Hausaufgabenhilfe (*Dirk Halm* u. a., *Islamisches Gemeindeleben in Deutschland*. Im Auftrag der deutschen Islamkonferenz, Nürnberg 2012, 74). Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass religiöse und nichtreligiöse Angebote gerade nicht in einem „Konkurrenzverhältnis“ zueinander stehen, sondern vielfältige Angebote in beiden Feldern in der Regel miteinander einhergehen (78). Der hohe Stellenwert religiöser Unterweisung hängt damit zusammen, dass der islamische Religionsunterricht an Schulen immer noch bei weitem nicht flächendeckend angeboten wird. Die weiteren Angebote dienen vor allem der Freizeitgestaltung und der Bildung.

Schlüsselstellung der Jugendarbeit

Während es 2004 nur in 10 Prozent der Jugendamtsbezirke nichtchristlich religiös gebundene Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen gab, lag dieser Anteil 2009 schon bei 25 Prozent (*Tina Gadow* u. a., *Wie geht's der Kinder- und Jugendhilfe? Empirische Befunde und Analysen*, Weinheim 2013, 238 f.). Angebote nichtchristlicher religiöser Träger spielen somit in der Jugendarbeit eine wachsende Rolle. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat vor diesem Hintergrund von 2012 bis 2014 mit Förderung der Robert Bosch Stiftung das Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten – Junge Muslime als Partner“ durchgeführt (*Hussein Hamdan* und *Hansjörg Schmid*, *Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit*, Weinheim 2014). Darin wurden die Jugendarbeit islamischer Organisationen in einem breiten Spektrum mit Fokus auf Baden-Württemberg sowie modellhafte Jugendprojekte in verschiedenen Regionen Deutschlands empirisch untersucht. Im Kontext von Diskussionen über einen islamischen Wohlfahrtsverband gehört das Thema Jugendarbeit zu den derzeit zentralen Themen der Deutschen Islam Konferenz. In diesem Rahmen soll eine deutschlandweite Bestandsaufnahme erstellt werden.

Jugendarbeit kommt aus mehreren Gründen eine Schlüsselstellung im Blick auf die Integration des Islams in Deutschland zu: Zunächst bietet Jugendarbeit Orientierung für Jugendliche und setzt Islam und deutsche Gesellschaft miteinander in Beziehung. So bringen Vereins- und Projektnamen im Bereich der Jugendarbeit den Wunsch junger Muslime zum Ausdruck, als Muslime anerkannter Teil dieses Landes zu sein. Dabei kann ein regionaler Fokus im Vordergrund stehen wie beim DITIB-Projekt in Hessen „Jung. Hessisch. Musli-

sch. Und selbstverständlich mit dabei“ oder ein gesamtdeutscher wie bei der Jugendorganisation „Muslimische Jugend in Deutschland“ (MJD).

Darüber hinaus sind Jugendarbeit und Jugendhilfe in Deutschland Teil eines Arrangements, in dem eine Vielzahl freier Träger mit staatlicher Förderung Leistungen erbringen können. Die Trägerpluralität soll die gesellschaftliche Vielfalt widerspiegeln und Eltern wie Jugendlichen eine Wahlmöglichkeit eröffnen. Wenn islamische Organisationen an diesem Arrangement partizipieren wollen, erfordert das auf der einen Seite eine Auseinandersetzung mit rechtlichen Vorgaben, auf der anderen Seite aber auch ein Zugehen etwa von Jugendringen und Jugendämtern auf Organisationen, zu denen bisher noch keine Kontakte bestehen. Schließlich handelt es sich bei der Jugendarbeit um einen zentralen Bereich der Weiterentwicklung islamischer Gruppen und Verbände.

Es beginnt ein Dialog zwischen religiösen Vorstellungen, gesellschaftlichem Kontext und sozialpädagogischen Konzepten, der auch diese Organisationen verändert. Die Ergebnisse des Projekts „Gesellschaft gemeinsam gestalten – Junge Muslime als Partner“ zeigen, dass das Verständnis von Jugendarbeit in den meisten islamischen Organisationen noch recht pragmatisch geprägt ist, sich aber im Rahmen einsetzender Interaktionen und Aushandlungsprozesse mit bestehenden Strukturen der Jugendarbeit verändert (*Hamdan* und *Schmid*, 166–174). Hier werden Generationenkonflikte sichtbar, die gerade dann zu Tage treten, wenn die Eigenständigkeit von Jugendabteilungen gegenüber den Erwachsenenorganisationen eingefordert wird und die in Auseinandersetzungen um Räumlichkeiten, finanzielle Mittel, Geschlechterrollen, Stellenwert der Herkunftssprache und Art der Aktivitäten zum Ausdruck kommen.

Dynamische Entwicklungen in islamischen Verbänden

Jugendarbeit in islamischen Organisationen ist auch ein Indikator für die Professionalisierung ihrer Angebote und die Ausdifferenzierung von Arbeitsschwerpunkten und Zielgruppen. Angesichts der Vielzahl islamischer Gruppen und Verbände sind auch die Angebote in der Jugendarbeit äußerst vielfältig. Dies mag für Verantwortliche in Behörden, Jugendringen oder anderen Jugendorganisationen zunächst verwirrend sein und erfordert differenzierte Kenntnisse und Orientierungsvermögen. Wer mit islamischen Organisationen kooperiert, muss zudem aufgrund der aktuellen Diskussionslage damit rechnen, auf die eine oder andere Weise kritisiert zu werden.

Die organisatorische Ausdifferenzierung eines von Jugendlichen selbst verantworteten Bereichs zeigt sich in der Entstehung von eigenständigen Jugendverbänden. Dies ist bei der MJD der Fall. Sie wird ausschließlich von Jugendlichen geleitet

und finanziert sich selbst. Bei der MJD sind religiöse Angebote und Freizeitangebote eng miteinander verschränkt, was auch durch Slogans wie „Spaß und Islam? – ja bitte!“ oder „Ummah-Zauber“ zum Ausdruck kommt. Die MJD ist in 50 Lokalkreisen strukturiert. Überregional bietet sie Leiterkurse und Sommercamps an.

Ein zweiter Weg hin zu eigenständiger Jugendarbeit ist die Verselbstständigung von Jugendorganisationen aus Erwachsenenverbänden heraus. Der älteste Fall dafür ist der „Bund der alevitischen Jugendlichen“ (BDAJ), der bereits 1994 aus dem alevitischen Erwachsenenverband (AABF) heraus entstanden ist und heute nach eigenen Angaben 33 000 Mitglieder zählt, was immerhin 5 Prozent der Mitglieder des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) entsprechen würde. Die einzelnen Vereine des alevitischen Jugendverbands gehören den Ortsgemeinden an, haben dort ihre Räumlichkeiten und werden von den Erwachsenen finanziell unterstützt. Dem BDAJ ist es unter anderem mithilfe eines „Coaching Projekts“ mit der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej) auch gelungen, zumindest eine Basis an hauptamtlichen Strukturen aufzubauen. Der alevitische Verband grenzt sich aber vielfach von anderen Muslimen ab und präsentiert das Alevitentum als liberale Variante des Islams, was Fördermöglichkeiten häufig erleichtert hat. So kann die Entwicklung des BDAJ ein Modell, aber kein Maßstab für andere islamische Organisationen sein.

Literatur

Bertels, Gesa, Manuel Hetzinger und Regina Laudage-Kleeberg (Hg.): Interreligiöser Dialog in Jugendarbeit und Schule, Weinheim 2013

Ceylan, Rauf und Michael Kiefer: Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention, Bonn 2013

Endres, Jürgen, Andreas Tunger-Zanetti, Samuel-Martin Behloul und Martin Baumann: Jung, muslimisch, schweizerisch. Muslimische Jugendgruppen, islamische Lebensführung und Schweizer Gesellschaft. Ein Forschungsbericht, Luzern 2013

Hamdan, Hussein und Hansjörg Schmid: Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit, Weinheim 2014

Herdig, Maruta (Hg.): Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte, Leipzig 2013

Meyer, Marianne, Johannes Merkl und Martin Rötting (Hg.): Treffpunkt Weltreligion. Praxishandbuch Interreligiöse Jugendarbeit, München 2010

von Wensierski, Hans-Jürgen und Claudia Lübcke (Hg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Opladen 2007

von Wensierski, Hans-Jürgen und Claudia Lübcke: „Als Moslem fühlt man sich hier auch zu Hause“. Biographien und Alltagskulturen junger Muslime in Deutschland, Opladen 2012

Seit 2009 sind auch im größten islamischen Verband DITIB-Landesjugendverbände entstanden. Sie stehen für den Versuch, Jugendlichen mehr Entfaltungsmöglichkeiten einzuräumen und gleichzeitig Nachwuchs für den Erwachsenenverband zu rekrutieren. So sind jetzt auch die Jugendvorstände qua Satzung Mitglied im Vorstand der Moscheegemeinden. Im Leitbild des Landesjugendverbandes Württemberg, das unter dem Motto „Aktive Jugend gestaltet starke Zukunft“ steht, werden Selbstbestimmung, gesellschaftliche Mitverantwortung und soziales Engagement als Ziele genannt.

Emanzipations- und Veränderungsprozesse von Jugendlichen

Nach eigenen Angaben erreichen die beiden DITIB-Jugendverbände in Baden-Württemberg 62 000 Jugendliche, wobei diese Zahl sehr hoch angesetzt ist. 2014 wurde der DITIB-Bundesjugendverband unter der Bezeichnung „Bund der Muslimischen Jugend“ (BDMJ) gegründet. Dieser Name kann ein Signal dafür sein, dass eine Öffnung über Zielgruppen mit türkischem Hintergrund hinaus angestrebt ist und die Türkei-orientierung bei der nachwachsenden Generation in den Hintergrund tritt.

DITIB und der BDAJ haben bei ihren Schritten zum Aufbau einer eigenständigen Jugendarbeit weitreichende Unterstützung von außen erfahren, etwa bei der Durchführung von Jugendleiter-Schulungen, die anderen Verbänden bisher nicht zuteil wurde. So gibt es dort bislang auch noch keine vergleichbare Verselbstständigung von Jugendarbeit, die sowohl von organisationsinternen als auch von externen Faktoren abhängt.

Neue Entwicklungen zeigen sich besonders bei der „Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş“ (IGMG). Die Jugendleiter werden in diesem Verband in internen Programmen geschult und die Aktivitäten sind stärker nach innen ausgerichtet. Auf lokaler Ebene finden sich jedoch Bestrebungen einer Öffnung und Einbindung: Die Mannheimer Fatih-Jugend hat etwa ein Theater-Projekt mit dem Staatstheater durchgeführt und bemüht sich um eine Mitgliedschaft im Stadtjugendring. In Stuttgart veranstaltet eine Studentengruppe der IGMG mit rund 200 ehrenamtlich Engagierten seit 2011 jährlich eine große Bildungsmesse an der Universität, die der beruflichen Orientierung dient und deren Begleitveranstaltungen 2014 unter dem Motto „Mädchen in Männerberufen“ standen. Die Gruppe tritt als „Studenteninitiative MEF“ auf, geht aber offen mit der Zugehörigkeit zur IGMG um. Im Rahmen des Programms „Yallah! Junge Muslime engagieren sich“ der Robert Bosch Stiftung wurde diese Veranstaltung gefördert.

In Mannheim wie in Stuttgart zeigen sich Emanzipations- und Veränderungsprozesse von Jugendlichen, die weg von einem islamistischen hin zu einem partizipativen Selbstverständnis führen. Nachdem die durchgehende Beobachtung der IGMG

durch den Verfassungsschutz angesichts von Entwicklungen im Verband zunehmend fraglich geworden ist und in Hamburg bereits aufgehoben wurde, sind hier in den nächsten Jahren weitere Schritte zu erwarten.

Daneben gibt es zwei weitere viel diskutierte Fälle: Der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) ist vor allem durch seine Schülerwohnheime in die Schlagzeilen geraten, die im weiteren Sinn der Jugendsozialarbeit zugeordnet werden können. Auch hier stehen religiöse Angebote und Hausaufgabenhilfe im Vordergrund. Zwei VIKZ-Vereine in Köln und Mülheim sind inzwischen als Träger der Freien Jugendhilfe anerkannt. Ansonsten variiert der Stand des Dialogs mit Schulen und Jugendämtern. Vielfach ist jedoch eine stärkere Ausrichtung nach innen zu beobachten als bei anderen islamischen Organisationen.

Die Aktivitäten der netzwerkartigen Hizmet-Bewegung um den in den USA lebenden islamischen Prediger *Fethullah Gülen* konzentrieren sich ebenfalls auf den Bereich der Bildung. Die Bewegung betreibt in Deutschland keine Moscheen, umfasst dort aber rund 300 Vereine, 24 staatlich anerkannte Privatschulen und 150 außerschulische Nachhilfeeinrichtungen (*Günter Seufert*, Überdehnt sich die Bewegung von Fethullah Gülen? Eine türkische Religionsgemeinde als nationaler und internationaler Akteur, SWP-Studie, Berlin 2013, 5). Die Schulen der Bewegung finden vor allem bei türkeistämmigen Migranten Resonanz, werden aber auch als elitär kritisiert. Hizmet-Einrichtungen sind sehr stark bemüht, nichtmuslimische Kooperationspartner zu gewinnen und durch Veranstaltungen öffentlich in Erscheinung zu treten. Auch wenn der islamische Charakter der Bewegung immer wieder abgestritten wird, spielen religiöse Motivationen und Aktivitäten eine wichtige Rolle. Somit sind hier wie bei allen anderen Organisationen auch Schritte zu Transparenz wünschenswert.

In allen Organisationen zeigt sich ein hohes Maß an Dynamik und Veränderung. Der Gebrauch der deutschen Sprache ist über weite Strecken eine Selbstverständlichkeit geworden. Angesichts des Rückgangs der Bindung an Vereine ist hier eine trendwidrige Entwicklung wahrzunehmen.

Wachsende Aktivitäten junger Frauen

Eine weitere Entwicklung geht dahin, dass Aktivitäten junger muslimischer Frauen eine wachsende Rolle spielen und diese Frauen auch stärker öffentlich in Erscheinung treten, indem sie etwa bei DITIB, beim BDAJ oder der MJD Leitungsverantwortungen wahrnehmen. In den meisten Organisationen werden Jungen und Mädchen gleichermaßen angesprochen. Mit Ausnahme der Aleviten finden bei allen anderen Organisationen Aktivitäten zumindest zum Teil geschlechtshomogen statt. Zentrale Kriterien dafür, ob in gemischten oder getrenn-

ten Gruppen gearbeitet wird, sind mit unterschiedlicher Gewichtung je nach Organisation die behandelte Thematik und die Altersgruppe. Während DITIB in größerem Umfang gemischtgeschlechtliche Aktivitäten für Jugendliche anbietet, ist beim VIKZ die Jugendarbeit aus religiösen Gründen ausschließlich geschlechtshomogen ausgerichtet. Daher sind mit dem VIKZ auch nur Kooperationen in geschlechtshomogenen Projekten möglich.

Akteure der islamischen Jugendarbeit bringen zunächst religiöse Argumente für geschlechtshomogene Arbeit vor. Dann betonen sie aber auch, welche Chancen geschlechtshomogene Räume gerade für Gespräche über Sexualität und andere geschlechtsspezifische Themen bieten. Muslimische Frauen, die ein Kopftuch tragen, sehen auch den Vorzug eines ungezwungenen Miteinanders unter Frauen, wenn sie dort ihr Kopftuch ablegen können. Neben religiösen Normen spielen somit auch sozialisations- und entwicklungsspezifische Aspekte eine Rolle für die geschlechtshomogene Arbeit islamischer Jugendorganisationen. Ein Dialog mit einem breiten Spektrum von Muslimen über unterschiedliche religiöse und pädagogische Motive der geschlechtshomogenen Jugendarbeit sowie über Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechtervielfalt ist wünschenswert. Es geht dabei um die Frage, wie sich islamische Traditionen und die in Deutschland gesetzlich verankerte Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zueinander verhalten. Eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen gehört sicherlich auch zu den Themen, denen sich kirchliche und islamische Jugendarbeit gemeinsam stellen sollten.

Zukünftige Herausforderungen

Auf islamischer Seite werden die Verselbständigung und der Aufbau der Jugendorganisationen sicherlich noch Zeit in Anspruch nehmen. Mit wachsender Selbstständigkeit gegenüber den Erwachsenenorganisationen wird sich in zunehmendem Maß auch die Frage stellen, inwieweit sich die Jugendverbände für Adressaten außerhalb der eigenen Organisation öffnen und damit einen überethnischen Charakter bekommen.

Junge Muslime und islamische Jugendarbeit werden bislang meist über Projekte finanziert (vgl. die Übersicht unter www.evangelische-jugend.de/index.php?id=dialogprojekte). Projekte spielen allgemein angesichts eines zunehmend projekt-förmigen Sozialstaats eine wachsende Rolle. Diese können Experimentierfelder eröffnen, sind aber auch durch mangelnde Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit gekennzeichnet. Projekte benachteiligen schließlich strukturell schwache Organisationen, bei denen die Projektfähigkeit noch nicht gegeben ist. So verfügen nur wenige islamische (Jugend-)Organisationen über die personellen Ressourcen, um größere Projekte zu beantragen und durchzuführen.

Daher werden auch in den nächsten Jahren Kooperationen mit etablierten Jugendverbänden eine wichtige Rolle spielen. Hier sind Dialogbereitschaft und eine Öffnung gegenüber islamischen Verbänden (und natürlich auch anderen Migrantenjugendverbänden) wünschenswert. Gerade Jugendleiter-Schulungen und Qualifizierungsmaßnahmen könnten in Zukunft verstärkt in Kooperation angeboten werden. Aufgrund der religiösen Orientierung bringen islamische Akteure in der Regel kirchlichen Jugendverbänden einen besonderen Vertrauensvorsprung entgegen, der eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit bietet. Kooperationen in diesem Feld sind oft asymmetrisch, da die islamischen Organisationen weitgehend ehrenamtlich arbeiten. Dies muss bei der Projektplanung berücksichtigt werden, die idealerweise auch personelle Ressourcen für islamische Jugendorganisationen schafft. Ehrenamtliche Tätigkeit in islamischen Organisationen sollte zudem verstärkt auch als Kompetenzerwerb und zivilgesellschaftliches Engagement anerkannt werden.

Bei staatlichen Förderprogrammen kommen islamische Organisationen bisher meist nur partiell zum Zug. Hier spielt die Einschätzung der einzelnen Verbände eine zentrale Rolle. Eine

Förderpolitik sollte islamische Organisationen in einer möglichst großen Breite berücksichtigen, ohne dabei einzelne Gruppen zu privilegieren. Angebote der religiösen Erziehung fallen in der Regel in Deutschland nicht unter förderungswürdige Jugendarbeit. Religiöse Bildung junger Muslime ist aber gerade angesichts kontroverser Islamdebatten eine Voraussetzung für gelingende Partizipation am gesellschaftlichen Leben. Die Jugendlichen müssen die Gelegenheit bekommen, sich mit ihrer Religion auseinanderzusetzen und Wege zu finden, wie sie sich mit ihrer Religion in die deutsche Gesellschaft einbringen können. Aus diesen Gründen kann eine religiös geprägte Jugendarbeit auch ein sinnvolles Mittel gesellschaftlicher Integration sein.

Das Spannungsfeld zwischen Autonomie der Religionsgemeinschaften und staatlicher Gestaltungsverantwortung ist unauflöslich. Entscheidend wird es sein, ob es in zunehmendem Maß gelingt, Partnerschaften aufzubauen, die der Vernetzung und der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen dienen. Die Breite möglicher Themen reicht dabei von religiösen Fragen über politische Beteiligung und berufliche Orientierung bis hin zu Umweltschutz.

Hansjörg Schmid / Hussein Hamdan